

Bezirksarzt mitgeteilt, daß in der Zeit vom 1. Jan. bis zum 25. Febr. d. J. in der Stadt Chemnitz insgesamt 837 Erkrankungsfälle an Typhus vorgekommen sind, von denen 35 einen tödtlichen Ausgang hatten. Die Erkrankungen in der Garnison (103) sind damit begriffen. Der „Kfz. Btg.“ wird dazu aus Chemnitz geschrieben: „Ueber die Entstehung der Krankheit sind die Aerzte noch im Unklaren; da das Trinkwasser gesund und frei von Typhusbacillen ist, so kann dieses nicht in Betracht kommen, dagegen darf man wohl mit Recht die theilweis jammerhaften hiesigen Wohnungsverhältnisse, die starke Ueberfüllung der Häuser namentlich in den Arbeitervierteln und die traurige Ernährung der ärmeren Klassen für die starke Ausbreitung der Krankheit verantwortlich machen. Thatsächlich ist dieselbe auch in den engbewohnten Arbeitervierteln am häufigsten aufgetreten.“ Aus dem gestrigen „Chemn. Tabl.“ erfährt man dazu noch Folgendes: Die Erkrankungen sind über die ganze Stadt verstreut und zerstreut. Nur wenige, kleinere oder nur sparsam bebauten Straßen sind bis jetzt ganz frei geblieben. Nirgends zeigt sich, von einigen Erkrankungen in Familien abgesehen, daß die Krankheit an irgend einer Straße sich häuften, ja selbst die Zahl der auf ein Haus entfallenden Kranken übersteigt nur selten die Ziffer 4; dabei sind dies Gebäude, in denen eine große Anzahl von Familien wohnt. Bis jetzt hat die Krankheit einen vorwiegend milden Charakter gezeigt; unter den Kranken sind eine beträchtliche Menge leichter oder doch nur mittelschwerer Fälle. Von den Altersklassen sind Personen im Alter von 20 bis 30 Jahren am häufigsten ergriffen; dieser Altersgruppe steht am nächsten die, welche das 14. bis 20. Jahr umfaßt. Auch in den früheren Altersklassen sind die Erkrankungen verhältnismäßig häufig, während Personen im Alter von 40 Jahren und darüber viel seltener erkrankt sind.

— Plauen. Der „B. Anz.“ schreibt: Die uns zugesandte Nr. 49 des St. Gallener Tageblattes vom 27. Februar enthält folgende Mittheilungen: Der „Ostschweiz“ zufolge hat eine Firma in St. Gallen in letzter Zeit circa 5000 Stücken nach Sachsen in Arbeit gegeben. „Es verdient den allerhärtesten Tadel,“ sagt das genannte Blatt mit Recht (so fügt das St. Gallener Tageblatt hinzu) „wenn in verdienstarmen Zeiten, wie gegenwärtig, da der einheimische tüchtige Sticker nach Arbeit schreit und verdienstlos oft bitterem Mangel ausgesetzt ist, hiesige (St. Gallener) Geschäftsleute in Masse Waaren nach Sachsen ausgeben.“

— Die Schneider-Innung in Plauen i. B. feierte am Montag ihr 325jähriges Bestehen. Verschiedene Deputationen von Schneider-Innungen anderer Städte, als z. B. Adorf, Eibenstock, Falkenstein, Greiz, Reichenbach u. Delnsitz, waren vertreten, Telegramme liefen zahlreich ein. Die Stadt Plauen vertrat Herr Oberbürgermeister Kunze, welcher die Jubilarin auch auf Grund des Gedankens „Kleider machen Leute“ besang. — Das Interessanteste bei dieser Jubelfeier ist aber zweifellos der nachstehende schöne Brief des Dichters Rossegger in Graz: „Geehrte Herren! Ich danke Ihnen, daß Sie bei Gelegenheit Ihres Jubelfestes sich meiner erinnern haben. Leider macht die große Entfernung mir die Theilnahme an ihrem Ehrentage unmöglich. Ich gedenke mit Freude, ja mit Stolz der Zeit, da ich fast 5 Jahre lang dem Schneiderhandwerk angehört habe. Es war für mich eine zufriedene, glückliche Zeit. In meinem alten Lehrmeister, der noch lebt, steht mir ein ehrwürdiges Denkmal an jene Tage. Manchmal, wenn das Weltleben mich verstimmt, greife ich heute noch zum Werkzeug. Da ist mir, als hätte ich die Nadel noch gar nie aus der Hand gelegt, obwohl das schon vor 23 Jahren geschehen ist. Und da erfahre ich denn, wie ich dabei alsbald wieder wohlgemuth werde. Ich danke meinem Geschick, daß es mich nun auf einen Posten gestellt hat, auf welchem ich nach geringen Kräften für mein Volk manchem Gutes wirken kann; aber ich danke ihm auch, daß es mich den Segen der schlichten Handarbeit kennen lernen ließ. Im treuen Handwerk liegt mehr Würde, als in manch anderem durch niedrigen Hochmuth aufgeschauerten Stand, und Gottlob, die Zeiten gingen vorüber, wo der brave Mann sich seines Handwerks geschämt hat. „Arbeit ist des Bürgers Zierde, — Segen ist der Mühe Preis.“ — Ehrt den König seine Würde, — Ehrt uns der Hände Fleiß.“ — Mit diesem Worte unseres Schiller's grüße ich Sie zu Ihrem Feste. Gut Heil dem ehrsamem Handwerk! Ihr ergebener P. R. Rossegger.“

— In einer Meinungsverschiedenheit zwischen den städtischen Collegien in Wittweida, betreffend die Berechtigung des Rathcollegiums zur Theilnahme an den öffentlichen Sitzungen des Stadtverordnetenkollegiums, wurde von Seiten des Rathes die Entscheidung der Königl. Kreishauptmannschaft angerufen, welche zu Gunsten des Stadtrathes ausgefallen ist. Das Stadtverordnetenkollegium konnte sich jedoch mit dieser Entscheidung nicht zufrieden geben und hat beschlossen, den Weg der Berufung an das Königl. Ministerium zu betreten.

— Einen plötzlichen Tod fand am vergangenen Sonnabend ein Einwohner in Zschopau, Weber, erst 33 Jahre alt und Familienvater. Derselbe befand sich bei einem Vergnügen in dem an der außer-

ordentlich steilen Chemnitzerstraße gelegenen Restaurant „Bergschlößchen“ und wollte am Abend heimgehen, um seine Frau zu holen. Trotz strengen Verbotes rutschelten auf der Straße zwei größere Knaben und konnten den Schlitten nicht anhalten. Der Weber Weichart wurde von hinten angefahren, stürzte und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

— Vor ungefähr 8 Tagen verschwand der Knecht eines am Bahnhof in Niederau wohnenden Vorloft- und Holzhändlers. Niemand wußte, wohin er sich gewendet hatte. Dieser Tage nun hörte man leises Wimmern auf dem Heuboden jenes Herrn, man suchte nach, und tief versteckt im Heu kam endlich der Verschwundene zum Vorschein. Es war vorläufig nichts von ihm zu erfahren, denn er war nicht im Stande zu reden; der herbeigerufene Arzt meinte jedoch, daß er wieder genesen könne. Dann wird es sich wohl herausstellen, was ihn dazu bewogen hat, sich volle acht Tage im Heu zu verstecken.

Die Hamburger Schnelldampfer.

Die transatlantischen Dampfer, welche für die Hamburg-Amerikanische Dampfschiff-Actien-Gesellschaft auf der West des „Vulkan“ in Stettin und bei Laird Brothers in Birkenhead im Bau begriffen sind, sollen im März des nächsten Jahres ihre regelmäßigen Fahrten zwischen Hamburg und New-York beginnen. Es sind diese beiden Schiffe die ersten Schnelldampfer, welche hamburgischerseits in den Wettbewerb um den mächtigen Personenverkehr, der sich zwischen Europa und Nordamerika entwickelt hat, eingestellt werden. Die Verwaltung der Hamburger Gesellschaft ist bei der Feststellung der Baupläne für ihre Schnelldampfer von der scharf zutreffenden Ermüdung ausgegangen, daß, wenn die Schnelligkeit für den Personenverkehr den Hauptzweck ein wichtiges Erforderniß geworden ist, doch höher als die Schnelligkeit der Schifffahrt, noch die Sicherheit steht. Der Untergang des schnellsten aller bisherigen Schnelldampfer, nämlich des Cunard-Steamers „Oregon“, welcher in Folge einer Collision mit einem kleinen Segler in vollständig ruhigem Wasser und in Sicht von Land erfolgte, war für die Schiffseigner eine herbe Mahnung daran, daß sie in ihrem Streben, den Passagieren die schnellste Beförderung zu bieten, das Haupterforderniß der Sicherheit nicht aus den Augen verlieren sollten; denn wie gesagt, höher als die Schnelligkeit der Schifffahrt steht die Sicherheit!

Die hamburgische Gesellschaft hat, wie schon angedeutet, nicht unterlassen, sich die bitteren Erfahrungen ihrer Mitbewerber zu Nuzen zu machen. Die Schiffe, welche für die Hamburg-Amerikanische Dampfschiff-Actien-Gesellschaft im Bau begriffen sind, bieten deshalb eine neue Erscheinung auf diesem Gebiete, indem sie nach dem Vorbilde der modernen Kriegsschiffe mit zwei vollständig getrennten Maschinen, von denen jede eine besondere Schraube treibt, versehen sind. Das Zerbrechen der einen der Maschinen, ebensowohl als der am häufigsten vorkommende Unfall eines Schraubenverlustes oder Schaftbruchs hat also keine Gefahr mehr für diese Schiffe, sondern würde im höchsten Falle, wenn das Schiff nur mit einer Maschine arbeitet, die Reise un wesentlich verlängern. Reihlich verhält es sich mit der Eintheilung der Kessel, welche in 3 wasserdicht abgegrenzten Abtheilungen vollständig von einander getrennt sind und so die Sicherheit gewähren, daß selbst im Falle der unglücklichsten Collision, welche die Scheidwand zwischen zwei Kessel-Räumen trifft, die Kessel des dritten Compartments nicht noch ausreichend Dampf erzeugen können, um die Maschinen zu treiben. Ist hierdurch das Gefühl der Unsicherheit für die Passagiere schon wesentlich vermindert, so sollte dasselbe ganz verschwinden angesichts des Umstandes, daß jedes der Schiffe durch 11 bis zum Oberdeck durchgehende eiserne Quermäule in 12 wasserdichte Abtheilungen eingetheilt ist, welche die Rahmzüge, soweit menschliches Ermessen reicht, unsinkbar machen. Die beiden Dampfer erhalten ferner einen durchgehenden doppelten Boden, so daß selbst im Falle eines Auslaufens auf felsigen Untergrund und des dadurch möglicherweise erzeugten Leckens des äußeren Bodens, die Schiffe auf ihrem innern Boden weiter schwimmen würden.

Was nun die Einrichtung der zur Benutzung der Passagiere dienenden Räumlichkeiten betrifft, so werden dieselben im Punkte des Comforts und der Eleganz unübertroffen sein. Die großen luftigen Speisefalons für die Passagiere der ersten und zweiten Klasse liegen abgesehen von den Schlaf-Cabinen auf dem Oberdeck, wodurch es möglich wird, die Luft in den letzteren von dem lästigen Schiffsgerüche frei zu halten. Auf dem großen freien Promenaden- und mit directem Zugang nach demselben liegen die Rauch-, Damen-, Musik- und Conversations-Salons. Für die Cabinen ist zunächst durch die große Höhe der Räume eine vorzügliche Ventilation ermöglicht, sie werden in ihrer Einrichtung mit den neuesten Verbesserungen versehen, und um auch den weitgehenden Anforderungen zu genügen, ist auf die Herstellung von 25 Luxus-Appartements Bedacht genommen, welche groß genug sind, um bei Tage auch als Wohnzimmer benutzt zu werden. Daß man zur Beleuchtung sich des elektrischen Lichtes bedienen wird, erscheint nach dem Gesagten wohl selbstverständlich. Zur Herstellung des Lichtes werden zwei separate elektrische Maschinen verwendet werden und es wird dasselbe nicht nur in die Salons, sondern auch in die Schlafräume der Passagiere aller Klassen geleitet. Die Kammern der zweiten Klasse und die für diese bestimmte übrige Einrichtung wird demjenigen nicht nachsehen, was heute auf den meisten Schiffen in erster Klasse geboten wird. Nicht minder gut wird verhältnismäßig für die Zwischendeckspassagiere gesorgt werden, deren Schlafräume gleichfalls in verschließbare mit elektrischem Licht versehene Kammern eingetheilt werden.

Was schließlich die Dimensionen der Schiffe anbetrifft, so ist es interessant zu erfahren, daß dieselben 400 Fuß englisch lang und 56 Fuß breit sein werden. Ihr Displacement beträgt bei einem Tiefgang von 24 Fuß 10,000 Tons. Sie erhalten 6 Decks: Promenaden-, Ober-, Haupt-, Zwischen- und Orlog-Deck, von denen die vier letzteren aus Stahlplatten bestehen, die wasserdicht genietet und mit Holzplatten belegt sind. Die Maschinen sollen 12,500 Pferdekrafte indiciren, womit die Schiffe eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 18 Knoten per Stunde leicht erreichen werden. Es ist das eine Schnelligkeit, die von keinem der bis jetzt existirenden Schnelldampfer mit Ausnahme des Cunard Line Steamers „Umbria“ erzielt worden ist.

Der „Hamburgische Correspondent“, vom 25. Februar 1888 bemerkt zu Obigem noch Folgendes:

Es bedarf nach diesen Ausführungen kaum noch eines Hinweises darauf, daß die neuen Schnelldampfer der Hamburg-Amerikanische Dampfschiff-Actien-Gesellschaft nicht nur mit denen aller bestehenden Linien in Concurrenz treten können, sondern daß sie überhaupt die vorzüglichsten von allen sein werden, sowohl in Bezug auf Schnelligkeit wie auf Comfort und Sicherheit. Die Linie wird durch dies Vorgehen mit einem Schläge

wieder in die vorderste Reihe der Beförderungs-Unternehmungen von Europa nach den Vereinigten Staaten treten.

Bermischte Nachrichten.

— Begründung einer deutschen Rational-Handschrift. Die Leser werden sich noch erinnern, daß in früheren Jahren der bekannte Schriftvergleichende Kommissionar Adolf Henze in Neustadt-Leipzig einen Ehrenpreis auf das schönste und schreibfähigste Alphabet ausgesetzt hat. Die zeitgemäße Idee, die darauf abzielte, den Deutschen endlich einmal eine einheitliche, und zwar die formvollendetste, schönste Handschrift zu verschaffen, machte in den betheiligten Kreisen und darüber hinaus außergewöhnliches Aufsehen. Alle, die im Schreiben Tüchtiges leisteten, nahmen an dem glücklichen Unternehmen den lebhaftesten Theil. Im ganzen waren 754 Konkurrenten-alphabete eingegangen, darunter 2 sogar von Amerika. Nachdem nun durch einen engeren Verein von Schriftkundigen unter Vorsitz des Herrn Kommerzienrath Henze aus dem eingegangenen reichen Vorrathe eine Auswahl mustergültiger Handschriften vorgenommen, nachdem ferner diese Auslese je nach der speziellen Beschaffenheit der Originale theils photographirt, theils lithographirt, theils autographirt worden, erfolgte der Versandt der vervielfältigten Exemplare an das aus 50 Mitgliedern bestehende Preisrichterkollegium. Als Sieger ging der Gymnasiallehrer Goshy in Kottbus hervor. Das angestrebte Ziel war damit erreicht, die schönste, nach Form und Geist ausgezeichnetste nationale Schrift geschaffen. Der Begründer der Schrift feiert dies Ereigniß mit folgenden Worten: „Ich kann meine Genugthuung über diese allgemeine Theilnahme nicht aussprechen, ohne zugleich den deutschen Geist in seinem Streben für alles Hohe, Edle und Schöne rühmend anzuerkennen.“ Die Theilnahme zeigte sich auch bei Einführung der Schrift, dem Schlussstein des ganzen Unternehmens. Nach einer und neuerdings zugegangenen Mittheilung der Verlagsabhandlung von Adolf Henze hat sich die deutsche Preis-National-Handschrift darnach in kurzer Zeit eingebürgert. Die nach dieser Schrift bearbeiteten Henzen'schen Schönschreibhefte für Schulen gelangten nicht allein in Deutschland, sondern auch in allen anderen Ländern, in welchen sich deutsche Schulen befinden, so in Frankreich, Oesterreich, Rußland, England, Italien u. zur Einführung; selbst die Deutschen in Afrika, Australien und Asien bedienen sich dieser Nationalhandschrift. In Deutschland wurde sie von den meisten hohen Regierungen den Schulvorständen zur Einführung angelegentlich empfohlen, sie fand nach und nach in nicht weniger denn 3200 Schulen Eingang. Die deutsche Preis-Nationalhandschrift wird mehr und mehr geistiges Eigenthum der deutschen Nation.

— Eine eigenthümliche und schwierige Rechtsfrage ergibt ein Fall aus der Praxis der russischen Geschworenengerichte, der sich dieser Tage in Petersburg zutrug und demnächst seine weitere Entscheidung zu finden haben wird. Ein Angeklagter wurde beschuldigt, öffentliche Gelder im Betrage von 400 Rubeln verschleudert zu haben. Das Zeugenvorhör war geschlossen, die Schuld des Angeklagten ziemlich evident. Vor der Vertheidiger seine Rede beginnt, bittet er den Gerichtshof um die Erlaubniß, die Summe, die sein Klient verschleudert haben soll, deponiren zu dürfen. Nach erhaltener Erlaubniß entnimmt er das Geld seiner Brusttasche und legt es auf den Tisch des Hauses. Nunmehr wendet er sich an die Herren Geschworenen mit ungefähr folgenden Worten: „Meine Herren Geschworenen! Ob mein Klient schuldig ist oder nicht, Gott allein weiß es! Wir sind alle sündige Menschen! Doch bedenken Sie Eines: Sprechen Sie den Angeklagten schuldig, so machen Sie ihn zeitweilig unglücklich. Und um was? Geschädigt wird durch ihn ja Niemand, denn Sie haben ja eben gesehen, daß das fragliche Geld wiedererstattet ist. Also sprechen Sie ihn frei!“ Dieses Argument hatte durchschlagende Wirkung; nach kurzer Berathung erklärten die Geschworenen, der Angeklagte ist nicht schuldig der Verschleuderung öffentlichen Geldes. Nun aber kommt eine unerwartete Wendung; am andern Tage reicht der nunmehr rehabilitirte, für unschuldig befundene Herr N. ein Gesuch ein um Rückgabe des von ihm deponirten Geldes, das ja in Folge seiner Freisprechung ihm von rechtswegen zukommt.

— Eine „Entführung“ in der Thierwelt hat sich dieser Tage in Spandau abgespielt. Ein Hauswirth in der Potsdamer Straße hatte seinem Taubenschlage eine neue Bewohnerin zugeführt. Dieselbe stand sehr bald auf freundschaftlichem Fuße mit einem Täuberich, der schon seit längerer Zeit dort lebte. Bekanntlich werden neue Ankömmlinge nicht eher aus dem Schläge ins Freie gelassen, bis man annehmen kann, daß sie sich an die Verhältnisse gewöhnt haben und nicht sofort auf und davon fliegen. So auch hier. Nach einiger Zeit durfte das Täuberich mit dem Gefährten hinausflattern; es fühlte sich anscheinend schon heimlich und lehrte nach einer Weile nebst den übrigen in den Schlag zurück. Als es aber am nächsten Tage ins Freie kam, erhob es sich plötzlich in die Lüfte und war bald dem Gesichtskreise des bestürzt nachschauenden Taubenschlagers

entschuldigt für den auf dem Hauswirth Thier w blide, n Raum h sich der neue D Vereint und sint

wahl! ch den Gerech spruchd Herren großmü Herrn Ruf in bittere S und der darf die Herren engagirt Reigen s Unmöglich eine Aus und weit gemeines eines W sämmtlic setzen, d sichts ein heit noch Schicksal ten tanz

Ohorn, Birke, gangbare eichene bearbeitet achtung

welch bell gebro auch zu di mitte Gsch recle Präp und s durch werde basir traue viel pomp sucht, Pain sich e zeugt, gen, Jahn Seite Egepel Der 1 M die V Erfol nicht hüt f und der 9 Vore Saup Kämm 8. 7

Bur

Bei S Luftröhre noth, Ber empfeh Schw d Pl. 60 Apoth. Eibensto